

Alfred Helwig, langjähriger Lehrer und Kollege, würdigt 1950 in einem lesenwerten und sehr persönlichen Nachruf die Lebensleistung des Direktors der Deutschen Uhrmacherschule Dr. Giebel in den vergangenen drei Jahrzehnten. Er vermittelt anhand von Beispielen und Episoden aus dem Leben und Wirken einen Blick auf die Person, den Vorgesetzten, Kollegen und Menschen Dr. Giebel, seine Grundsätze und Visionen für die zukünftige Entwicklung der Deutschen Uhrmacherschule Glashütte.

### **Dr. Karl Giebel †**

„Dr. Karl Giebel, der jahrzehntelange Leiter der Deutschen Uhrmacherschule in Glashütte war, ist am 19. März im Alter von 71 Jahren verschieden; er hat uns, seine Mitarbeiter, allein lassen müssen. Wer ihn gekannt hat, wird erlauben, was das „allein“ für uns bedeutet. Wir haben nie empfunden, daß wir einen Vorgesetzten hatten, er war und wollte nichts anderes sein denn: Primus inter pares, Erster unter Gleichen. Die Formel, nach der er seine Schule leitete, war ganz einfach: Sauberkeit im Denken und im Handeln und dazu das Beispiel. Er hat niemals irgend etwas verlangt oder erwartet, von dem er nicht überzeugt war, daß es ausführbar war, und das er nicht jederzeit bereit war, vorzumachen. Jedem seiner Mitarbeiter hat er völlige Selbständigkeit eingeräumt, damit aber auch volle Verantwortung, und die Folge davon konnte nur die aufs äußerste gesteigerte Arbeitsfreudigkeit sein. Diese hat er mit seiner klaren Methode vollkommen erreicht, in seinem Kollegium wie in der Schülerschaft. Eifersüchtelei oder gar Brotneid hatten wir, seine Mitarbeiter, nicht nötig; denn Dr. Giebel hat an guten Lebensbedingungen für einen Jeden herausgeholt, was überhaupt zu erreichen war. Wenn ein Schulleiter einen derartigen Geist in seinem Kollegium großziehen konnte, dann ist es selbstverständlich, daß alle Zeit und alle Kraft auf den Unterricht und auf den Fortschritt verwendet werden konnte. Zeit zu vertrödeln hielt Dr. Giebel immer für ein Unrecht.

Die wir heute alt sind wissen, welch ein schweres Erbe Dr. Giebel im Jahre 1920 übernahm, indem er den großen Strasser ersetzen sollte. Strasser stand auf dem Standpunkt und er vertrat ihn: Die Uhrmacherschule bringt Euch das Wissen in vollen Schüsseln, nehmt davon so viel Ihr wollt, aber Eure Prüfungen legt Ihr ab, wo sonst Ihr immer wollt. Die Lehrlinge der Uhrmacherschule ließ er in Dresden prüfen, Meisterprüfungen in der Schule lehnte er nach Möglichkeit ab. Das geschah wahrhaftig nicht aus Bequemlichkeit, Strasser wollte damit nur verhindern, daß seine Schule in den Streit der verschiedenen Ansichten hineingezogen würde, sie sollte über allem und jedem stehen, und niemand sollte denken, daß durch einen Schulbesuch die Prüfung leichter und gar der Erfolg völlig sicher werden müsse.

Dieser gewiß noble Grundsatz konnte im Deutschland nach dem ersten Weltkrieg nicht aufrecht erhalten bleiben, ganz im Gegenteil, die fortschreitende Zeit verlangte, und die Staatsbehörden forderten: Die Uhrmacherschule muß ein Lehrziel aufstellen, und das kann nur die Meisterprüfung sein. Welch eine Arbeitsleistung seitens unseres Dr. Giebel das erforderte, kann man schon an folgenden Ausführungen ersehen: Als die erste Meisterprüfungskommission aufgestellt werden sollte, ergab sich, daß bei weitem nicht genügend geprüfte Meister in Unserem Ort vorhanden waren, obwohl wir Fachleute ersten Ranges genug hatten, die von aller Welt mit den schwierigsten Aufgaben betraut wurden. Hier griff Dr. Giebel zuerst ein, indem er viele Glashütter anregte, die Meisterprüfung abzulegen, und was die Hauptsache war: Wir hielten in der Uhrmacherschule Fortbildungskurse ab, natürlich abends, also: vermehrte Arbeit.

Eine weitere Vervollkommnung der Uhrmacherschule wurde erzielt, indem die Schüler die „mittlere Reife“ erlangen konnten. Das wuchs sich zu einer schwer zu ertragenden Belastung aus, indem die seinerzeitige Regierung erwartete, daß jeder Schüler sich dieser Prüfung unterzog. Das war aber gar nicht möglich, weil viele Schüler zu uns kamen, ohne ausreichende Vorbildung, und wer nicht genug Geld hatte, um lange genug bei uns bleiben zu können, der konnte eben die Prüfung nicht ablegen. Da galt er bei der Oberbehörde als uninteressiert und sogar als faul, und selbstverständlich waren die Lehrer schuld. Die mit diesem Zustand verbundenen Scherereien haben einen gar zu großen Teil der Lebenskraft unseres Dr. Giebel aufgezehrt. Was hätte mit der hier verausgabten Kraft doch besseres, unmittelbar fachliches, erreicht werden können! Man erkenne daraus, daß ein Schulleiter nicht nur das zu tun hat, was ein jeder sieht, sondern daß er darüber hinaus die schwereren Sorgen allein zu tragen hat. „Schwer trägt das Haupt, das eine Krone drückt,“ pflegte unser Schulleiter so manches mal zu erwähnen.

„Eins bist Du dem Leben schuldig — handle oder bleib in Ruh — bist Du Amboß, sei geduldig — bist Du Hammer, schlage zu.“ Das war eine weitere seiner Lebensregeln. Ein Schulleiter ist meist Amboß. Wer aber denken wollte, unser Dr. Giebel sei immer nur Amboß gewesen, seinem bescheidenen Wesen entsprechend, der irrt. Darüber nur eins: Vor beinahe zwei Jahrzehnten, gleichgültig welcher Art seinerzeit die Regierung war, sollte einer seiner Lehrer zu einem wichtigen Kongreß ins Ausland fahren. Dort war Gelegenheit, den letzten Stand der Forschung auf unserem Gebiet kennen zu lernen,

und gerade dies ist ja für uns in Glashütte am notwendigsten, weil wir gewissermaßen eine Oase mit unserer Uhrmacherei bilden, weit entfernt von den großen Ansammlungen der Uhrenindustrie. Ohne persönliche Fühlung würden wir in Glashütte bald allein sein und Außenseiter werden. Das muß vermieden werden und fachliche Reisen sind darum notwendig. Nun, die erwähnte Reise ins Ausland sollte uns nicht einmal etwas kosten, es hatten sich Stellen gefunden, die gern bezahlen wollten, wenn wir nur kämen. Die Reise wurde beantragt, also nur die formale Genehmigung dazu, Kosten entstanden ja nicht. In den zwei Monaten vor der Reise (wir hatten zeitig beantragt, als Leute, die im Umgang mit Behörden vielerfahren sind) wurden acht Anfragen erledigt, ob die Reise denn wirklich nötig sei, welchen Erfolg sie bringen könnte, wer sonst noch da sein würde und viel mehr solchen Unsinn. Genau an dem Tage, an dem der Kongreß stattfand, erhielten wir die Genehmigung zur Reise, irgend ein Mißgünstiger hatte sich eingeschaltet und tatsächlich diese Verhöhnung zustande gebracht; denn was war es anders, die Reise erst zu genehmigen als es zu spät war. Hier, man glaube mir, war unser im allgemeinen zart besaiteter Dr. Giebel einmal zum brutalen Hammer geworden. „Da erwarten alle Behörden, Industrien und Hinz und Kunz, daß wir alles und jedes wissen, können und gesehen haben,“ so tobte er. „Über alles sollen wir Auskunft geben können, aber wenn unsereiner die neuesten Kenntnisse sammeln will, dann wird man offensichtlich verhöhnt.“ Eine derart schneidige Beschwerde scheint einer Oberbehörde bis dahin noch nicht vorgekommen zu sein; denn sie bat regelrecht um gut Wetter. Sonst liebte Dr. Giebel gar nicht, sich hammerartig zu betätigen, seine vernehmliche Eigenschaft war die nachdrückliche Zähigkeit. Nicht den lauten Dampfhammer sehe ich als Vorbild an, sondern die stille hydraulische Presse, das hat er öfters gemeint.

Wer da glauben wollte, Dr. Giebel sei immer nur der ernste Gelehrte gewesen, der kannte ihn nicht richtig. Bissiger Witz allerdings lag ihm nicht, wohl aber ein herzlicher Humor. (Wenig Menschen kennen den Unterschied zwischen Witz und Humor!) Fachfremden Besuch, die furchtbare Plage in der Deutschen Uhrmacherschule, behandelte er mit seiner Art von Humor. Wenn beispielsweise ein Gesangsverein, oder ein Kegelklub durch Glashütte kam, und die Leute hatten mehr Zeit als sie wollten, dann wurde die Uhrmacherschule besichtigt (es ist noch heute so). Wenn da die Leute etwa glaubten, sie könnten eben mal zur Unterhaltung so durch unser Gebäude gehen oder gar toben, dann hatten sie sich geirrt. Sie wurden in den großen Hörsaal gebracht, dort wurde verdunkelt, die Temperatur stieg und stieg, und es gab einen Lichtbilder-vortrag von einer bis zu zwei Stunden, ohne Pause. Das machte Dr. Giebel so vortrefflich und so eindringlich, daß wohl nie jemand gewagt hat, den Saal zu verlassen. Es kam unserem Doktor auf die geopferte Zeit da nicht an (er holte alles Versäumte in den Nachtstunden nach), aber wer ihm Zeit stahl, dem nahm er sie auch, aber immer so humorvoll und mit dem Ergebnis: So leicht kommt Ihr nicht wieder, uns die Zeit zu stehlen. Wie oft ist es wie folgt ergangen: Schickt da ein guter Glashütter zu Dr. Giebel: Also am nächsten Sonntag habe ich Besuch von meiner Schwiegermutter und der will ich die Görtzsche Kunststuhle zeigen. Seien Sie mal um vier Uhr nachmittags (Sonntags!) bei der Uhr und erklären Sie uns dieselbe! Dies und unendlich viel dergleichen hat er mit philosophischem Gleichmut unverdrossen getan, er war immer und zu jeder Zeit zu sprechen, vorausgesetzt jedoch, daß er nicht in seinen Unterrichtsstunden erwartet wurde. Den Unterricht ließ er sich von niemandem stören, und noch eifersüchtiger wachte er über die Zeit, die zur Unterrichtsvorbereitung nötig ist. Hier duldete er auch bei seinen Lehrern keinen fremden Eingriff. In diesem System liegt der Schlüssel zu den Erfolgen seiner Schule.

Seit Jahren hat sich Dr. Giebel Gedanken gemacht über seinen Nachfolger. Er konnte ärgerlich werden, wenn von unersetzlichen Menschen gesprochen wurde, oder wenn gar er selber als unersetzlich bezeichnet wurde. Auf einen Guten ist noch immer ein Besserer gefolgt, so pflegte er zu behaupten; denn wie sonst hätte die Welt Fortschritte machen können? Jede Zeit bringt andere Aufgaben mit sich, war seine Meinung, und in den kommenden Jahren werden gänzlich andere Forderungen an die Uhrmacherschule gestellt werden als zu meiner Zeit. Sein Vermächtnis war: Stellt als meinen Nachfolger einen Mann ein, der die Uhrmacherschule auf eine viel breitere Grundlage stellen soll als bisher. Er wird den gewaltigen Fundus an Fachwissen, den wir aufgespeichert haben, einer .breiten Masse von jungen Uhrmachern zuführen, und der Feinmechanik einen immer größeren Anteil einräumen, weil sie immer wichtiger geworden ist, vor allem auch in der Uhrenfabrikation, die weitaus mehr Feinmechaniker braucht als Uhrmacher. Fürwahr, das sind große Aufgaben für den Nachfolger, und sie sind, weil zeitgemäß, zunächst wichtiger als eine weiter hinaufgetriebene Fachwissenschaft, für die der Verstorbene genug gesorgt hat. Hier darüber viel zu sagen ist unangebracht. Wer die fachwissenschaftlichen Arbeiten unseres Dr. Giebel noch nicht kennt, dem wird eine Aufzählung an dieser Stelle auch nichts nützen. Der letzte Wunsch des Entschlafenen wurde erfüllt. Der Nachfolger, der sorgfältig in Anpassung an die jetzige Zeit gesucht wurde, ist gefunden in der Person des Herrn P. Schreiber, eines vielseitig ausgebildeten Ingenieurs, der seit länger als einem Jahrzehnt in der Glashütter Industrie tätig ist. Tun wir bei Herrn Schreiber dasselbe, was Dr. Giebel beim Antritt seines Amtes, im Jahre 1920, verlangt hat: Zeit gewähren und nochmals Zeit, sich zu entwickeln und 'den neuen großen Aufgaben anzupassen. Ein Schulmann allein genügt

nicht als Leiter einer Fachschule, ein Wissenschaftler allein auch nicht, heute müssen wir Leute an der Spitze haben, die außer pädagogischem Geschick Kenntnisse in der allgemeinen Technik haben, nicht nur in der Uhrmacherei. Der Verstorbene hat die Wahl seines Nachfolgers herzlich begrüßt, das wolle man überall zur Kenntnis nehmen.

Einen Menschen zu beschreiben halte ich für Anmaßung, weil man sich da zum Richter über ihn macht. Darum habe ich hier einiges aus dem Leben dieses seltenen und vortrefflichen Menschen, unseres geliebten Dr. Giebel geschildert, und es möge sich ein jeder daraufhin eine eigene Meinung über unseren Entschlafenen bilden.“

Mit der Erkenntnis, dass in Zukunft die Uhrmacherschule auf eine wesentlich breitere Grundlage gestellt werden müsste, in der die Feinmechanik eine immer größere Rolle spielen wird, hatte Dr. Giebel sehr viel Weitblick bewiesen. Im Sommer 1950 kurze Zeit nach seinem Tod, wurde die Deutsche Uhrmacherschule in Glashütte mit neuer Zentraler Zuordnung von ministerieller Seite aus Berlin zur Fachschule für Feinmechanik und Uhrentechnik Glashütte weiterentwickelt. In einem dreijährigen Fachschulstudium wurden danach Ingenieure für Feinwerktechnik ausgebildet.

Literatur: Neue Deutsche Uhrmacherzeitung, Ausgabe 8/1950, S. 231-232

Glashütte Sachsen - 1506 bis 2006 500 Jahre Stadtgeschichte, Autorengemeinschaft  
Eigenvertrieb Stadtverwaltung Glashütte  
ISBN: 3-937951-31-8